

Wir wussten nicht, wie es dort sein wird. Wir wussten so gut wir nichts.

23. August 2012. Flughafen Frankfurt am Main. Ein Ort kultureller Vielfalt und transnationaler Verflechtungen. Auch ein Ort, wo kleine Abenteuer ihren Beginn nehmen.

Vera und ich hatten vor dem Flug nach Indien nur wage Erwartungen an Land und Leute. Bei dem Gedanken an die Little Flower School, die abgelegen im bescheidenen Dorf Reddypalayam im Bundesstaat Tamil Nadu liegt, dachten wir eher an bedrückte Kindergesichter. Mehr Vorstellungen besaßen wir nicht. Wir kamen ahnungslos, neugierig und auch etwas besorgt in den Süden Indiens.

Doch der erste Tag verlief zu unserem Erstaunen anders: Wir trafen auf fröhliche Kinder, welche neugierig den ersten Kontakt mit uns wagten. Kinder, die glücklich über unsere Aufmerksamkeit waren. Kinder, die trotz einfachen Lebens, zufrieden mit dem Leben in der Schule waren, zumal sie eine Ausnahme unter anderen Gleichaltrigen der Gegend bildeten. Sie besaßen nicht viel, dennoch sorgten genügend Essen, Kleidung und Spielsachen für eine allgemein positive Atmosphäre. Wir waren sehr erstaunt.

Trotz strahlender Kinder gestaltete sich der Anfang nicht leicht. Wir hatten Schwierigkeiten mit den mangelnden Englischkenntnissen der Leute dort und musste erst an ein bestimmtes Kommunikationslevel und kulturelle Differenzen gewöhnen. Auch taten wir uns schwer, um uns in den Schulalltag einzugewöhnen, der vornehmlich aus Lernen bestand. Anfänglich kamen wir uns etwas überflüssig vor. Wir brauchten unsere Zeit, um uns selbstständig Aufgaben zu suchen. Schließlich füllte sich unser Arbeitsplan. Zu unseren Tätigkeiten gehörten die Vermittlung von Grundkenntnissen in Englisch, wobei Vera die 7. und ich die 8. Klasse übernahm, die Wundversorgung, die tägliche Kontrolle des Zähneputzens, das Nähen und Wäschewaschen, den Computerkurs mit den älteren Schülern und natürlich die pädagogische Betreuung. Mir persönlich bereiteten die Englischstunden viel Freude, da wir visuell und zum Teil spielerisch englische Vokabeln und Aussagen erlernten und dabei alle Schüler mitwirkten. Dadurch lernte ich meine Klasse samt ihrer unterschiedlichen Charaktere besser kennen, welches ich auch an unseren engeren Draht bemerkte. Aber auch beim täglichen 1,5 stündigen Spielen entstand mehr Nähe zu den anderen Kindern. Wir verstanden uns irgendwann trotz sprachlicher Hürden. Ich erinnere mich an Thirumalai und Ranjith, denen nur ein Blick genügte, um zu wissen, was ich wollte. Sie halfen mir oft bei organisatorischen Tätigkeiten, bei denen beispielsweise die Boxen der Kinder auf Sauberkeit und Vollständigkeit geprüft werden sollten. Es entstand eine richtige Freundschaft trotz Altersunterschied.

Dennoch geschah es, dass es an manchen Tagen weniger zu tun gab oder die Stimmung kippte. Wir saßen in unserem Zimmer und dachten ab und zu an Freunde und Familie, vor allem weil die Umstellung auf ein Entwicklungsland ziemlich gravierend war. Es war manchmal sehr schwer. Nicht alle Aufgaben machten wir immer so gerne, doch die Zeit mit den Kindern gab uns Motivation. Wir wussten, dass wir durch unseren Aufenthalt nicht die Welt verbessern konnten. Denn wer kann dies schon in zwei Monaten? Dies war letztendlich auch nicht unser Anspruch. Wir sahen, wie die großen Augen zu leuchten begannen, wenn wir Gesellschaftsspiele auspackten, zusammen deutsche und Tamil Tänze tanzten und Lieder sangen, uns lustig unterhielten. Wie sie sich einfach nur freuten, dass sich jemand ernsthaft um sie kümmerte und ihnen Dinge zeigte. Dies allein war es uns wert. Denn wir lernten auch etwas von Ihnen. Geduld und Bescheidenheit. Zusammenhalt und Hilfsbereitschaft. Werte, die wir zum ersten Mal richtig erlebten. Denn die zwei Monate bedeuteten für uns kein Verzicht, sondern Einkehr. Es bereitet uns keine Probleme ohne bestimmte Dinge zu leben. Wir hatten etwas besseres.

Die Little Flower School sticht nicht nur wegen ihrer freundlichen gelben Farbe hervor. Auch die Ausstattung hat ein anderes Niveau als das restliche Dorf. Es gibt ein neugebautes Mädchenhostel, Toiletten und Brunnenwasser aber auch die Essenshalle wird neu errichtet. Nur einen

Schwachpunkt gibt es: Derzeitige schlafen alle Jungen in nur zwei Klassenzimmern verteilt. Der Plan für ein neues Jungshostel steht, leider fehlen noch Sponsoren und Spendengelder.

Heute sind wir in Deutschland. Wir haben einen anderen Alltag mit anderen Problemen. Doch Indien steckt in uns drin. Wenn wir an den Abschied von den Kindern, unseren Kindern, zurück denken, kommt jetzt immer noch Wehmut auf. Ich denke manchmal daran was sie gerade tun und rechne sogar die Zeitemstellung mit ein. Ob sie auch an mich denken?

Es war eine schöne und wichtige Zeit. Wir sahen die Kinder, die Unterstützung brauchen und denen das Geld zugute kommt, wir konnten uns ein genaues Bild machen. Wir möchten auch in Zukunft neben der Übernahme von Patenschaften für die Nandri Kinderhilfe e.V. einsetzen und hoffen um breite Unterstützung.